

Schwestern und Brüder!

Rufe zur Umkehr, zur Korrektur des persönlichen Lebensstils sind heutzutage keineswegs mehr ein Geschäft, das den Religionen und ihren Predigern vorbehalten ist und im Kontext religiöser Fasten- und Bußzeiten eine besondere Konjunktur hat. Rufe zur Lebenskorrektur erschallen mittlerweile das ganze Jahr über: aus den Verlautbarungen umwelt- und gesellschaftspolitischer NGOs oder als mediale bzw. zivilgesellschaftliche Begleitmusik von Weltwirtschaftsforen und Klimakonferenzen; und sie begleiten unausweichlich in Form von Nachhaltigkeitslabels und Gütesiegeln sogar unsere alltäglichen Konsumententscheidungen. Appelle zur Umkehr und Lebensänderung gehören also zur Dauerbeschallung modernen Lebens und prägen unweigerlich unser Lebensgefühl. Nicht weniger eindringlich gesellt sich dazu aber das beklemmende Gefühl ihrer Wirkungslosigkeit: Die Meeresspiegel steigen munter weiter, genauso wie Luftverschmutzung, Artensterben, soziale Ungerechtigkeiten, moralische Verwahrlosung, demokratiepolitische Verblödung etc.

Neben den zahlreichen möglichen, oft und oft diskutierten Gründen für diese fatale Entwicklung möchte ich heute am Aschermittwoch einen „spirituellen“ Grund nennen: Wie kann Umkehr gelingen, wenn es dem dieser Umkehr bedürftigen Weg zuvor schon an Richtung und Ziel gebricht? Aus meinem reichen Erfahrungsschatz als Wanderer weiß ich, dass die Qualität eines Weges, dass die Frage, ob ein Weg gut ist oder in die Irre führt, sich letztlich immer von seinem Ziel her entscheidet. Ich gewinne aber zunehmend den Eindruck, dass der Mangel an klaren, konkreten Zielangaben zu den Zeichen unserer Zeit gehört: Ob Politiker oder Wirtschaftskapitäne – sie bemessen den Erfolg ihres Tuns nur noch an relativen Kennzahlen und bestimmen daran ihren Weiterweg: Sie sagen oder wissen nicht mehr, wohin sie überhaupt wollen – Hauptsache sie haben im Vergleich mit ihren Mitbewerbern die Nase vorn. Die Steigerung des Börsenkurses oder des wirtschaftlichen Ergebnisses, die Ausschaltung der Konkurrenz am Markt, der Gewinn der nächsten Wahl, das Wachstum der Volkswirtschaft oder die Senkung der Abgabenquote – das verkünden sie großspurig als „Zielvorgaben“; dabei sind das doch höchstens Methoden und Mittel zur Erreichung eines Ziels, aber völlig untauglich zur Beantwortung der Frage nach einem sinnvollen Wozu! Welcher Politiker eröffnet noch einen echten Diskurs über eine konkrete Vision guten gesellschaftlichen Zusammenlebens? Welche wirtschaftliche Führungskraft gibt sich noch Rechenschaft über den eigenen Beitrag zum tieferen, moralischen Sinn wirtschaftlichen Handelns? – Allenthalben orte ich stattdessen die Handlungsmaxime: Wir wissen zwar nicht wohin – Hauptsache, wir sind als Erste dort! Und spirituell verbrämt wird das alles auch noch: „Der Weg ist das Ziel.“, gibt man sich vermeintlich geistvoll und unterliegt in Wirklichkeit der stumpfsinnigsten Verwechslung. Der Weg ist eben NICHT das Ziel, sondern bestenfalls ein Weg dorthin – und ein Ziel ist eben ein Ziel.

Wo aber ein solches fehlt, kann auch echte Umkehr nicht gelingen – bestenfalls kleine, kurzfristige Kurskorrekturen auf einem Weg, der keinen größeren Horizont mehr kennt als die nächste Wahl, die nächste Quartalsbilanz – und auf privater Ebene: den nächsten Urlaub oder gar nur mehr das vergnüglichste Programm für den nächsten freien Abend.

Die Künstlerin Katharina Anna Loidl wurde heuer eingeladen, ihren Beitrag zur langjährigen Fastenzeit-Reihe unserer Ursulinenkirche „Kunst in der Krypta“ zu leisten. Ihre Installation in der ehemaligen Klostergruft stellt uns in der Mitte des Raums ein Boot vor. Dieses Boot hat die Form einer traditionellen Donau-Zille und macht es uns Linzern damit leicht, uns selbst bzw. das eigene Leben mit diesem Boot zu identifizieren. Wir befahren unseren Lebensstrom wie eben mit einem Boot: manchmal mit klarer Richtung und Ziel, manchmal auch einfach von der Strömung getrieben. Der Bug der Zille weist jedenfalls gerade auf die Rückwand der Krypta, an der sich eine Licht-Installation befindet; diese lässt sich auf zweifache Weise deuten: als Horizont eines Gewässers mit unter- bzw. aufgehender Sonne; aber auch der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets „Omega“ lässt sich darin erkennen und lässt denken an das biblische Bildwort von „Alpha & Omega“ – Anfang und

Ende, wobei Omega/Ende wiederum synonym für Ziel steht. Auch das Material der Zille hat Bedeutung: Papier-Karton. Ein Boot aus Karton erlaubt keine endlos währende, gar noch ziellos treibende Fahrt. Früher oder später säuft sich der Karton mit Wasser an; das Karton-Boot wird zu schwer zum Schwimmen oder löst sich überhaupt auf. Ein Bild für die Endlichkeit, für die Begrenztheit unseres Lebens!

Sie haben während der gesamten vor uns liegenden Fastenzeit bis zum Karfreitag Gelegenheit, sich zu bestimmten Zeiten mit dieser Kunst-Installation zu konfrontieren und vielleicht mit der Frage nach dem eigentlichen, tieferen und letzten Ziel des eigenen Lebens und mit dem Weg dorthin. Die Zeit drängt! Das Boot ist nur aus Karton, das eigene Leben also endlich. Wer sein Ziel erreichen will, muss es beharrlich im Blick behalten und muss zeitgerecht Kurskorrekturen und Umkehr einleiten, sollte sich der Weg als falsch oder das Ziel sich als untauglich zur Erfüllung eines Lebenssinns erweisen.